



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

C-r.: Unsere Beziehungen zu Frankreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

blick, wo sie (wie sie von ihrem Standpunkte aus höchst thörichter Weise gethan) es mit der Regierung verderben und die Bevölkerung aus ihrer Apathie aufrütteln, werden sie rasch den Boden unter ihren Füßen schwinden sehen.

Die Kreuzzeitung hat sich, wahrscheinlich nicht ohne innern Kampf, entschlossen, die Mittheilung über die Einführung des neuen Bürgermeisters von Dortmund aus dem „Reichsanzeiger“ aufzunehmen. Das Ereigniß ist eines der bedeutendsten und am meisten für unsere innere Entwicklung charakteristisch. Mit welchem Schauer wurde noch im Januar 1862 der „rothe Becker“, als er in das preussische Abgeordnetenhaus trat, angesehen und so weit sind in noch nicht zehn Jahren die alten Vorurtheile, welche in dem Jahrzehnt der kurzen Revolution und der langen Reaction unbedingt geherrscht und auch die neue Aera überdauert hatten, überwunden, daß solche Erkennung möglich ist. Bismarck, der den „rothen Becker“ zum Bürgermeister von Dortmund macht! Wer das dereinst dem Rundschaer vorausgesagt hätte! Aber der Rundschaer ist heute unschädlich und glaubt wenigstens an Das, was er mit Schmerzen sieht: die Ungläubigen von heut stehen in einem andern Lager.

— o. W. —

Unsere Beziehungen zu Frankreich.

Seitdem die französische Anleihe den großen Erfolg gehabt, von dem schwer zu sagen ist, ob er die natürlichen Erwartungen übertroffen oder nur gerechtfertigt hat, ist des Ruhmens und der Selbstzufriedenheit, welche von Frankreich her erschallen, kein Ende. Es trafen viele günstige Umstände zusammen, den Erfolg dieser Anleihe zu erleichtern. Zu diesen Umständen ist wohl vor Allem zu rechnen die Brachlegung großer Capitalbestände durch den Krieg, welcher die Anlegung derselben in der Industrie verhinderte. Die Brachlegung dauert auch nach dem Kriege in sofern an, als die Industrie für eine Zeit lang die Sicherheit verloren hat, welche Bahnen sie gehen soll. Scheint es doch, als stehe Frankreich im Begriff, zum Schutzzollsystem zurückzukehren oder doch ein Experiment in dieser Richtung zu machen und damit einen Stillstand, wenn nicht gar eine rückläufige Bewegung in der internationalen Tarisreform, welche in einem so wohlthätigen Fortschreiten begriffen war, für eine Zeit lang herbeizuführen. So lange eine derartige Ungewißheit fortdauert, wird der industrielle Aufschwung nicht den großen Umfang annehmen können, welcher sonst die Folge der Rückkehr des Friedens nach einer

Periode schweren Kampfes ist. Die Industrie übt also die Anziehungskraft auf das Capital nicht in dem vollen Maße, dessen sie fähig wäre. Künstliche Hemmungen walten noch ob. Dieser Umstand ist der französischen Anleihe zu Gute gekommen. Dabei kann nicht geleugnet werden, daß der Erfolg der Anleihe ein günstiges Zeugniß ablegt sowohl für den unerschöpfsten Capitalreichtum Frankreichs als für das Vertrauen der Nation in die Aufrichtung ihrer eigenen Staatszustände. Denn zumeist ist es doch wohl französisches Capital, welches die Anleihe aufbringt.

Daß eine Nation, die solche Niederlagen erfahren hat, im Stande ist, die Opfer, welche eigener Leichtsinns und Frevel ihr zugezogen, so schnell und reichlich aufzubringen, mag derselben immerhin zur Genugthuung gereichen. Niemand wird dieses Gefühl den Franzosen verübeln. Aber selbst die wärmsten Freunde Frankreichs, die nicht die französische Fähigkeit besitzen, sich am Erfolg zu berauschen, in England z. B. schütteln den Kopf über den neuesten französischen Raub. Freilich durfte der französische Finanzminister sagen, es seien in der Zeit von sechs Stunden $4\frac{1}{2}$ Milliarden gezeichnet worden, wo nur zwei Milliarden gefordert waren. Allein selbst diese vier und eine halbe Milliarde stellen noch nicht den Gesamtbetrag der Entschädigung dar, welche Deutschland zu fordern hat. Und dabei wird Niemand so leicht annehmen, daß, weil $4\frac{1}{2}$ Milliarden gezeichnet sind, dieselbe Summe einkommen würde, wenn der Vollbetrag der Zeichnungen verlangt werden sollte. Die Franzosen glauben freilich, daß, wenn ihrer Regierung bei der heutigen Forderung von zwei Milliarden über das Doppelte angeboten worden, das Ergebnis noch weit glänzender ausfallen wird, wenn dieselbe Regierung nach drei Jahren zur Abtragung des größeren Restes der an Deutschland zu zahlenden Kriegsentuschädigung drei Milliarden begehren wird. Dieselbe Regierung, da liegt es. Welche Regierung wird Frankreich in drei Jahren haben, und wird selbst, wenn eine unerwartete Consolidirung der Staatszustände eintreten sollte, das Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit des französischen Staates noch dasselbe sein wie heute? Denn nach drei Jahren wird man besser inne geworden sein, welche Wunden der Krieg Frankreich geschlagen hat und was dazu gehört, die Nachwirkungen des Kampfes zu überwinden. Heute träumt der französische Finanzminister und nicht minder der Chef der Staatsgewalt davon, die erhöhten Zinsen der Staatsschuld, ohne Minderungen in den sonstigen Ausgaben eintreten zu lassen, mit Leichtigkeit durch erhöhte Steuern aufbringen zu können. Nach drei Jahren wird man aus diesem Traum erwacht sein. Man wird sehen, was es heißt, eine Staatsschuld, wie sie die französische dann sein wird, zu verzinsen, zu amortisiren und dabei nach dem Programm des Herrn Thiers die Ausgaben für Heer und Marine auf dem Stande des Kaiserreichs zu erhalten. Frankreich wird aber noch andere Anleihen brauchen als zur Aufbringung der deutschen Kriegsentuschädigung. Die Franzosen sprechen von großen Befestigungsanlagen, bald zur Vervollständigung der Vertheidigungsmerke von Paris, bald zur Errichtung anderer Defensiv- oder Offensiv-Stellungen. Das Alles kann unmöglich aus den regelmäßigen Einnahmen bestritten werden. Außerdem will man die verwüsteten Monumente von Paris herstellen und wer weiß, was sonst noch.

Mögen die Franzosen an der vermeintlichen oder wirklichen Größe ihrer Hülfquellen sich berauschen, wir Deutschen können jetzt nur die Empfindung des Bedauerns haben, daß die ursprüngliche Höhe der Kriegsentuschädigung, welche Fürst Bismarck auf $7\frac{1}{2}$ Milliarden festgestellt hatte, auf 5 Milliarden herabgemindert ist. Einem Wolf, das mit solcher Leichtigkeit die Milliarden

aufbringt, wie die Franzosen sich dessen heute vielleicht mit Recht rühmen, kann die Aufbringung von noch $2\frac{1}{2}$ Milliarden gar wenig verschlagen. Wir aber hätten diese $2\frac{1}{2}$ Milliarden noch sehr gut gebrauchen können, um uns desto besser zu rüsten gegen einen Nachbar, der schon heute, wo wir noch einen großen Theil seines Bodens besetzt halten, nur von einem neuen Angriff träumt, natürlich auf den Sieger, dabei aber einen Krieg gegen Italien als angenehmes Vorspiel betrachtet.

Die wieder organisirte französische Armee hat, so sagte kürzlich der Präsident der französischen Nationalversammlung, die Civilisation gerettet, nämlich durch Bezwingung der Pariser Commune. Es ist also immer Frankreich, welches Beides besorgt, die Gefährdung der Civilisation wie ihre Rettung. Sollte aber wirklich die Pariser Commune, wenn sie den Sieg über die Nationalversammlung gewonnen hätte, für das übrige Europa, welches doch auch ein Stück Civilisation darstellt, gefährlicher gewesen sein, als die heutige französische Regierung? Mit der Macht kommt zuweilen die Besonnenheit. Die siegreiche Commune würde sich vielleicht der verzweifelten Geister in ihrer Mitte, welche in der Niederlage die Brandstifter von Paris geworden sind, entledigt haben. Auf keinen Fall wäre die Commune, welche die Vendomsäule umstürzte, chauvinistisch geworden, wie es die heutige Regierung Frankreichs ist, und was die Propaganda ihrer Ideen anlangt, so pflegt die Hitze der Propaganda sich in dem Grade zu mäßigen, als mit der Einführung der Ideen in die Praxis Ernst gemacht wird. Auf keinen Fall hatte die deutsche Civilisation die Propaganda der Commune zu fürchten, weder die moralische, noch die militärische.

Doch wir sind es nicht, die den Fall der Commune bedauern. Nur fühlen wir uns frei von jeder Pflicht des Dankes gegen die abermältigen Retter der Civilisation.

Herr Thiers hat verkündet, daß er von dem Aufwand für Heer und Marine, wie ihn das Kaiserreich für nöthig hielt, unter der Republik nicht das geringste nachlassen könne. Man will mit denselben Mitteln so möglich mehr leisten, man will im Stande sein, mindestens 1,200,000 Soldaten aufzustellen, man will fortfahren, die erste Militär- und Seemacht zugleich zu sein, oder wenigstens den Anspruch zu erheben, Beides zu sein. Wir Deutschen gönnen jeder Nation jede beliebige Rüstung, die sie zu Lande und zur See zu tragen Geschmac findet. Wir sind völlig zufrieden, daß wir stark genug sind, unsere Grenzen gegen jedweden Angreifer zu schützen, namentlich seit wir unsere natürliche Grenze gegen Frankreich erlangt haben. Aber Niemand kann uns die Bemerkung verübeln, daß die gewaltige Rüstung, welche Frankreich durch den Mund seines Chefs sich schmieden zu wollen erklärt, nur getragen wird, um uns bei erster Gelegenheit anzugreifen. Daß wir von Frankreich nichts weiter begehren, das beweist der jetzige Frieden, den wir nicht nöthig hatten zu schließen, wenn wir von Frankreich an Land oder Geld mehr hätten verlangen wollen, als wir gethan. Frankreich hat also von uns keinen Angriff zu besorgen. So wenig wir im vergangenen Jahre die Angreifer gewesen, so wenig werden wir es jemals in Zukunft sein. Und Frankreich wäre auch mit weit geringeren Streitmitteln, als es jetzt zu organisiren vor hat, zur Abwehr uns immer gewachsen. Das beweist seine letzte Gegenwehr, die es; dank der zur Vertheidigung vortrefflich geeigneten Beschaffenheit und Gliederung seines Bodens, mit einem gewissen Erfolg fortsetzen konnte, nachdem seine ganze organisirte Armee in die Gefangenschaft nach Deutschland gewandert oder ausgetrieben war. Frankreichs militärische

Rüstung also, das unterliegt keinem Zweifel, hat auch in ihrer neuen Gestalt nur den Zweck eines Angriffskrieges gegen Deutschland.

Der Gedanke hat für uns nichts Befleckendes und auch nichts Ueber-
raschendes. Als der jetzt eben mit Frankreich beendete Krieg in der Luft lag,
sagte schon Fürst Bismarck, den Krieg mit Frankreich eröffnen heißt eine
Ära von Kriegen heraufbeschwören. Aus diesem Grunde bot der deutsche
Staatsmann Alles auf, den Krieg mit Frankreich unsererseits nicht zu er-
öffnen. Aber er konnte nicht verhindern, daß das napoleonische Frankreich
die Gelegenheit zu einem lange vorbereiteten Ueberfall endlich vom Zaune
brach. In den berühmten beiden Schreiben vom September 1870, worin der
Fürst die Rückgabe Elsaß-Lothringens zur deutschen Friedensbedingung machte,
sprach er schon von dem nächsten Krieg mit Frankreich als von einer selbst-
verständlichen Sache. Also, der feindliche Wille Frankreichs gegen uns hat
nichts Befremdendes und nichts Befleckendes, das letztere um so weniger,
als trotz allen Ernstes kriegerischer Absichten die Verwirklichung derselben doch
nicht ausgemacht ist. Das Hauptstück der neuen Rüstung, welche die Franzosen
anlegen wollen, soll die allgemeine Wehrpflicht sein. Die Erfüllung
dieser Pflicht ist aber keine Sache, die sich mit einem Federstrich zur Wahr-
heit machen läßt. Die Franzosen werden darüber noch Erfahrungen sammeln.
Die allgemeine Wehrpflicht ist eine Sache, mit der die Franzosen entweder
scheitern, oder ihr eigenes Wesen in einem Grade werden unwandelbar müssen,
daß die frivole Angriffslust bei ihnen dem Ernst ganz anderer Gedanken Platz
macht. Auf diese Wirkung der allgemeinen Wehrpflicht wird zurückzukommen
sein. Einstweilen wird Deutschland gut thun, sich Frankreich gegenüber auf
einer Linie zu halten, die so praktisch als nur immer möglich ist.

Im Frankfurter Frieden ist die Möglichkeit in Aussicht genommen, daß
Deutschland nach Empfang der beiden ersten Milliarden seiner Kriegsschäd-
digung auf das Recht, die Champagne und französisch Lothringen nebst Bel-
fort bis zur Abzahlung der drei letzten Milliarden besetzt zu halten, verzichten
könne, wenn Frankreich an Stelle der Territorialgarantie eine finanzielle tre-
ten läßt, welche vom deutschen Kaiser als genügend anerkannt wird. Hat
die Ueberzeichnung der jüngsten Anleihe die Wahrscheinlichkeit der Annahme
einer solchen finanziellen Garantie auf deutscher Seite erhöht oder vermindert?
Wir glauben das Letztere. Denn die Ueberzeichnung der Anleihe hat allen
kriegerischen Gedanken im französischen Volke augenscheinlich in einem solchen
Maße auf's Neue das Uebergewicht gegeben, daß ernstlich zu befürchten steht,
die Franzosen werden, wenn sie die letzten drei Milliarden aufgebracht haben,
der Versuchung nicht widerstehen, dieselben lieber in einem neuen Angriffskrieg
anzulegen, anstatt sie nach Deutschland abzuführen, wenn das französische
Gebiet bis dahin von deutschen Truppen völlig geräumt sein sollte. Wenn
wir einen neuen Krieg mit Frankreich haben sollen, oder wenigstens die Mög-
lichkeit eines solchen in Aussicht nehmen müssen, so wollen wir wenigstens
alle uns zustehenden Mittel anwenden, die Entschädigung für den letzten Krieg
zuvor ganz in unsere Hände zu bekommen.

C—r.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Berlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.